5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrinnstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Karl Bach in Halle S.

Nummer 216 — Halle, Sonntag den 6. August — 1916

Heftige italienische Sturmangriffe zurückgewiesen.

Raumgewinn in den Karpathen. — Die Kämpfe am Suezkanal.

Ein feindliches Flugzeug an der flandrischen Küste herabgeschossen.

Der amtliche österreichische Bericht.

(W. T. B.) Wien, 5. August. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Die in den Karpathen kämpfenden Streitkräfte der Heeresfront des Erzherzogs Karl haben auch gestern Raum gewonnen. Es wurden 325 Russen gefangen genommen, zwei Geschütze erbeutet. Die Kämpfe dehnen sich bis in die Gegend von Delatyn aus.

Nordwestlich Zaloscze, am Südflügel der Front des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg, ist es dem Feinde an einigen Punkten gelungen, die Strethniederung zu überschreiten. Er wurde geworfen. Nur an einem Punkte ist der Gegenangriff unserer Truppen noch im Gange. Weiter nördlich keine Ereignisse von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Im Südteil der Hochfläche von Doberdo kam es gestern zu heftigen Kämpfen. Das feindliche Artilleriefeuer, das schon in den letzten Tagen an Stärke zugenommen hatte, setzte im Abschnitt des Monte Dei Sei Busi-Monfalcone-Rücken um 10 Uhr vormittags mit größter Heftigkeit ein. Nach ununterbrochen anhaltendem vierstündigen Massenfeuer begannen um 2 Uhr nachmittags die italienischen Infanterieangriffe. Die ersten Versuche des Gegners, aus seinen Deckungen vorzugehen, scheiterten an der treffsicheren Wirkung der braven Artillerie. Trotzdem gelang es dem Feinde, im Laufe des Nachmittags an mehreren Punkten in unsere Stellungen einzudringen. Dank der tapferen Haltung unserer Infanterie wurde er jedoch im Nahkampf überall wieder hinausgeworfen, so daß um 7 Uhr abends die ganze alte Stellung wieder in unserem Besitz war. Um diese Zeit ließ das Geschützfeuer nach und flaute bis zum Einbruch der Dunkelheit völlig ab. Mindestens sieben italienische Regimenter waren an diesem mißlungenen Angriff beteiligt. 230 Mann wurden unverwundet gefangen, 2 Maschinengewehre erbeutet. — Der Nordteil der Hochfläche und der Görzer Brückenkopf standen gleichfalls unter starkem Geschützfeuer. — In Kärnten wurde auf dem Plöken der Vorstoß von drei italienischen Kompagnien, an der Tiroler Ostfront der Angriff einer Brigade gegen die Höhen nördlich von Panveggio blutig abgewiesen. — Unsere Flieger belegten Bassano erfolgreich mit Bomben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Schlacht an der russischen Front.

Kriegspressequartier, 5. August. Die Russen scheinen seit einigen Tagen ihre Reserven herangezogen zu haben und versuchen nun wieder, an den einzelnen Stellen der langen Front angriffsweise vorzugehen. So versuchten sie bei der Armee Tersza-Auszfy einen Nachtangriff, der aber von unserer Kavallerie mit den Bajonett abgewehrt wurde. Auch westlich Kasowka hat der Feind versucht, mit starken Kräften unsere dortigen Stellungen anzurennen. Es erfolgten mehrere Angriffe. Der am Vormittag vorgenommene Angriff brach schon im Sperrfeuer unserer Geschütze zusammen. Am Nachmittag erneuerten die Russen ihren Angriff unter Einsetzung von starken Kräften, sie drangen an einer Stelle bei Rudka in unsere Linien ein, wurden aber durch einen umfassenden Gegenstoß der k. u. k. Truppen und deutscher Kräfte mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Hunderte von Russenleichen blieben vor unseren Stellungen liegen. Auch südlich der Bahn Sarny—Kowel, wo sich die Russen seit mehreren Tagen mit Aufwand von gewaltigen Truppenmengen um einen Erfolg bemühen, wiesen die Truppen der Gruppe Fath einen starken russischen Angriff ab. In der Bukowina ist es nach einer mehrtägigen Kampfpause wieder zu starken Kämpfen gekommen. Nordöstlich und nördlich Kirli Baba, ferner auf den Höhen nordöstlich des Oberlaufes der Schwarzen Czeremcos haben neue, für uns erfolgreiche Kämpfe begonnen. Im Raume von Kolomea herrschte gestern verhältnismäßige Ruhe. Bei Wolesniow wurde der Feind gezwungen, auf seine Hauptstellung zurückzugehen. Gestern haben die Russen unsere Stellungen bei Zalosse anzugreifen begonnen. Der Feind wurde durch Gegenangriff zurückgeschlagen. (Lok.-Anz.)

Brody unter österreichischem Feuer.

Haag, 5. August. Die „Central News" meldet aus London: Nach Meldungen aus Petersburg haben die Oesterreicher die Stadt Brody unter Feuer genommen. Die Stadt, die bereits viel durch den Kampf gelitten hat, sei jetzt in eine Ruine verwandelt worden. Die Stellung der österreichischen Artillerie sei 8 Kilometer im Westen von Brody erheblich verstärkt worden.

Die Kämpfe am Suez-Kanal.

(W. T. B.) London, 6. August. Der folgende Bericht wurde am 4. August von dem Oberkommandierenden in Aegypten veröffentlicht: Seit Mitternacht vom 3. zum 4. August haben die Türken in einer Stärke von 14 000 Mann östlich Port Said in einer Front von 7 bis 8 Meilen angegriffen. Kriegsschiffe haben von der Bucht von Tina aus wirksam geleistet. Zur Zeit der Absendung des Berichts ist der Kampf noch im Gange.

Ein feindliches Kampfflugzeug an der flandrischen Küste abgeschossen.

(W. T. B.) Berlin, 6. Aug. (Amtl.) Gestern vormittag wurde in der Nähe der flandrischen Küste ein feindliches Kampfflugzeug durch eines unserer Seeflugzeuge nach längerer Verfolgung zum Kampf gestellt, zum Absturz gebracht und vollständig vernichtet. Damit hat der Leutnant z. S. Boenisch das 4. feindliche Flugzeug von einem Seeflugzeug aus vernichtet. Er hat vor einigen Tagen einen weiteren Gegner durch Maschinengewehrfeuer zur Notlandung dicht hinter der feindlichen Linie gezwungen.

*

Ein italienisches Flugzeug abgeschossen.

(W. T. B.) Fiume, 5. August. Bei dem letzten Luftangriff der Italiener auf Süd-Istrien und Fiume wurde das Caproni-Flugzeug der italienischen Armee Nr. 33 durch den Linienschiffsleutnant Banjesid abgeschossen. Der Beobachter des Flugzeuges und ein Unteroffizier fielen unverletzt in unsere Hand. Der Führer des Flugzeuges, der italienische Flieger-Unteroffizier Capirella, wurde durch Kopfschuß getötet. Am Donnerstag fand seine Beerdigung in Gegenwart von Vertretern der Marinestation Fiume unter militärischen Ehrenbezeugungen statt. Dem Leichenwagen folgten auch die zwei unverletzt gebliebenen Kameraden. Nach der Beisetzung wurde eine Ehrensalve abgegeben.

Der U-Bootkrieg.

(W. T. B.) Bern, 5. August. Der „Secolo" meldet aus Tripolis: Nachdem man seit einigen Tagen über das Geschick des Dampfers „Letimbro" sehr beunruhigt war, wurden Torpedoboote und Kundschafts-Schnelldampfer ausgesandt. Das Kriegsschiff „Guerrazzi" suchte 110 Meilen vor Bengasi ein Boot mit Ueberlebenden des Dampfers, nach deren Angaben die „Letimbro" von einem österreichischen Unterseeboot versenkt wurde. Das Schiff führte etwa 120 Passagiere und 18 Mann Besatzung. An Bord befanden sich u. a. Commendatore Salandere, der Generalsekretär der Cyrenaika, sowie mehrere italienische Offiziere, die sich auf der Heimreise befanden.

(T. U.) Christiania, 6. August. Die Dampfertrawler „Einar" (135 To.) und „Erling" (122 To.) wurden im Mittelmeer von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Einzelheiten fehlen.

(T. U.) Lugano, 6. August. Ein italienisches Segelschiff, von Livorno nach Benghasi unterwegs, wurde von einem feindlichen Unterseeboot versenkt.

Zusammenstoß zweier englischer Kriegsfahrzeuge.

(T. U.) Christiania, 6. August. Aus London wird gemeldet: Am 2. August stieß vor New Castle ein englisches Tauchboot mit einem englischen Torpedobootszerstörer zusammen, der sofort zu sinken begann. Ein englischer Kreuzer versuchte das sinkende Schiff zu bergen; ob es ihm gelang, konnte nicht festgestellt werden.

Der Kaiser beim Reichskanzler.

Konferenz mit Helfferich und Batocki

(W. T. B.) Berlin, 5. August. Der Kaiser nahm heute auf der Durchreise von der Ost- zur Westfront kurzen Aufenthalt in Berlin. Seine Majestät sprach beim Reichskanzler vor und nahm dessen Vortrag entgegen, sowie daran anschließend Vorträge der Staatssekretäre Helfferich und Graf Roedern und des Präsidenten des Kriegsernährungsamts v. Batocki.

Besuch des Kaisers bei Erzherzog Friedrich.

(W. T. B.) Wien, 5. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet, Kaiser Wilhelm hat dem Feldmarschall Erzherzog Friedrich am Standort des Oberkommandos einen Besuch abgestattet.

Besuch des Großherzogs von Baden bei der Kronprinzessin.

(W. T. B.) Danzig, 5. August. Der Großherzog von Baden stattete heute vormittag in Zoppot der Kronprinzessin einen Besuch ab und trat um 11 Uhr die Weiterreise an.

Englische Verluste.

(W. T. B.) London, 6. August. Die amtliche Verlustliste enthält die Namen von 215 Offizieren und 2717 Mann.

Die dunkle Lage in Rußland.

(W. T. B.) Haag, 5. August. Der „Nieuwe Courant" erfährt von einem Geschäftsmann, der viele Jahre in Rußland lebte und jetzt zurückgekehrt ist, daß die Lage im Reiche des Zaren sehr ernst sei. Die Erfolge in Wolhynien hätten nicht den gewünschten Eindruck gemacht, die man in den Kreisen der Intelligenz vermutet, daß sie mit furchtbaren Menschenopfern bezahlt worden sind. Man würde das aber noch mit in Kauf nehmen, wenn das Bündnis Rußlands mit den westeuropäischen Mächten wenigstens zu einer Erneuerung im Innern führte. Davon sei jedoch keine Rede. Die russische Polizeiherrschaft sei jetzt ebenso bedenklich wie 1905 und Stolypin sei seiner Laufbahn geworfen worden, weil er sich der Reaktion widersetzt habe. Der Gewährsmann fuhr fort: Die Not in den Städten ist entsetzlich. Die Preise für die täglichen Bedürfnisse sind zu einer solchen Höhe gestiegen, daß viele Dinge, welche früher auch den unbemittelten Kreisen zugänglich waren, nunmehr nur für sehr begüterte Menschen erreichbar sind. Es nährt in der Bevölkerung und die Spielherrschaft blüht mehr denn je. Menschen verschwinden plötzlich. Man hört nichts mehr von ihnen, weiß aber, daß sie nach der Front geschickt wurden und dort kämpfen, vor sich die Deutschen und Oesterreicher, hinter sich das russische Sperrfeuer. Das Regierungssystem stürmt in das System von vor 15 oder 20 Jahren, wenn es sich auch nach Ruhen hin anders gebärdet. Die Unzufriedenheit nimmt zu. Daß der Brand der Neva-Brücke ein unglücklicher Zufall gewesen ist, glaubt kein Mensch und wenn das der Fall wäre, würde ihn die russische Regierung nicht so sorgfältig verschweigen. Nach dem Gewährsmann beß „Nieuwen Courant" wird man bald mehr zu hören bekommen. Niemand glaube mehr, daß Deutschland Rußland den Krieg aufgenötigt habe, wie zuerst als ganz sicher angenommen wurde, und gerade in den Kreisen, in denen man sein Heil von Paris und London erwartete, herrsche jetzt die größte Enttäuschung und Niedergeschlagenheit. Den russisch-japanischen Vertrag betrachtet man als russische Niederlage. Man hätteret sich zu, daß Japan die weitere Lieferung von Munition von der Unterzeichnung des Vertrags abhängig gemacht habe. Das Vertrauen, daß der Krieg mit dem Siege Rußlands enden und zum wirklichen Fortschritt des Landes führen werde, sei verschwunden. Der Gewährsmann des „Nieuwen Courant" ist der Ansicht, daß man nach diesem Kriege in Rußland eine Wiederholung der Ereignisse nach dem japanischen Kriege erleben wird und das sei der Grund, warum er sein Geschäft in Rußland liquidiert und nach Holland zurückgekehrt sei. — Der „Nieuwe Courant" bemerkt dazu: Wir können die Mitteilungen natürlich nicht auf ihre Richtigkeit prüfen, aber da der Mann, der sie uns gemacht, ein sehr ernster Mensch mit starker Neigung für das russische Volk ist, ist es uns der Mühe wert, sie zu veröffentlichen.

Das Frauennuwesen hinter der russischen Nordfront.

Wien, 5. August. Das „Wiener Tagblatt" meldet über Stockholm: Die Zustände an der russischen Nordfront beleuchten zwei Erlasse Kuropatkins. Der erste richtet sich gegen das Frauennuwesen unmittelbar hinter der Front. Der Erlaß ordnet die Ausweisung aller Frauen, welche in letzter Zeit scharenweise bis in die Schützengräben vorgedrungen sind, aus dem gesamten Frontbereich an. Der zweite Erlaß verfügt die völlige Entvölkerung Dünaburgs. Zum Zurückbleiben in der Festung dieser Beratungen, die den Festungskommandanten notwendig. Sämtliche Zurückbleibenden müssen mit Photographien versehene Ausweise besitzen und sich täglich bei den Militärbehörden melden.

Barks kümmerliche Reiseergebnisse.

Stockholm, 5. August. Der Finanzminister Bark und der russische Generalstabschef Selasow weilten heute in Stockholm. Der Tag war mit Beratungen mit den Mitgliedern der russischen Gesandtschaft ausgefüllt. Von einer Persönlichkeit, die über die Vorgänge innerhalb der hiesigen offiziellen russischen Kreise stets gut unterrichtet ist, erfahre ich über die Erlebnisse der beiden Vertreter Rußlands bei den verbündeten Westmächten folgendes: Barks Abreise erfolgte sehr plötzlich. Seine Mission war keineswegs beendet. Vielmehr war für diese Woche eine grundlegende Beratung der unentbehrlichen zukünftigen Stützung der russischen Finanzen geplant, wobei die englischen Finanzleute besonders Frankreich große Lasten auferlegen wollten. Unmittelbar vor Eröffnung dieser Beratungen, die den eigentlichen Reisezweck darstellten, hat Bark London verlassen, weil er englischerseits eine entschiedene Abfuhr empfing. Rußland muß sich also mit der Bürgschaft Englands für die bisherigen Lieferungen begnügen, während für die Zukunft keinerlei Besprechungen gepflogen werden. (Lok.-Anz.)

Der österreichisch-rumänische Warenverkehr.

Wien, 6. August. Das seit 1. Juli bestehende österreichische Warenverkehrsbüro in Wien, das mit der Durchführung des gesamten Warenverkehrs mit Rumänien beauftragt ist, kann trotz der Kürze der Zeit und der schwierigen Vorbereitungsarbeiten zur Organisierung seines Dienstes schon auf eine sehr lebhafte Tätigkeit zurückblicken. Bis zum 3. August waren 1134 Wagenladungen für Rumänien angemeldet und in Behandlung genommen. Weitere rund 5000 Wagen stehen in Aussicht. Die ersten „Merkur"-Züge sind auch bereits abgerollt. Diese Züge haben die Strecke Wien—Ploiesti in nur drei Tagen zurückgelegt. Das Zusammenwirken aller beteiligten Stellen und die verständnisvolle Mitarbeit der Kaufmannschaft und der Industrie, nicht zuletzt der heimischen Spediteure, führt eine weitere raiche Auseinanderfolge der Merkurtransporte. (Voss. Ztg.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191608061/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 5. August.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Wie nachträglich bekannt wird, haben sich die gestern berichteten Kämpfe nördlich der Somme auf breiterer Front und gegen starke englische Kräfte abgespielt; sie dauerten zum Teil tagsüber nach an. Die im Abschnitt von nördlich Doullens bis zum Fouraux-Walde vorbrechenden Engländer sind unter großen Verlusten für sie, an einzelnen Stellen nach harnäckigen Nahkämpfen, zurückgewiesen. Neue Kämpfe sind heute bei Pozières im Gange. Ein französischer Teilvorstoß wurde nachmittags südlich von Maurepas abgeschlagen.

Im Aisne-Gebiet machte der Feind zahlreiche Patrouillenunternehmungen, die überall erfolglos blieben.

Nördlich der Maas wurden bei unseren gestrigen Gegenangriffen im Abschnitt von Fleury 468 Gefangene von vier verschiedenen Divisionen eingebracht. In der Gegend des Werkes Thiaumont entwickelten sich von neuem erbitterte Kämpfe.

Im Somme-Gebiet wurden zwei feindliche Doppeldecker im Luftkampf abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg:

Uebergangsversuche der Russen über die Düna bei Dweten wurden vereitelt.

Die Zahl der bei Rudka-Mirynska eingebrachten Gefangenen ist auf 561 gestiegen.

Am Sereth nordwestlich von Zalosce wurden mehrfache feindliche Angriffe abgewiesen; bei Mainsesze über den Sereth vorgedrungene russische Abteilungen mußten einem Gegenstoß weichen; bei Miedzygorzy und Czystopady hält sich der Gegner noch auf dem Südufer.

Front des Feldmarschall-Leutnants Erzherzog Karl.

In den erfolgreichen Karpathenkämpfen wurden bisher 325 Russen gefangen genommen und zwei Geschütze erbeutet.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Die Kriegslage.

Ein Wochenrückblick.

Von Generalmajor z. D. von Gersdorff.

West.

Die Somme-Schlacht nahm ihren für uns günstigen Fortgang. Die bemerkenswertesten Ereignisse spielten sich nördlich der Somme zwischen Somme und Ancre ab. Weder nördlich noch südlich der Somme gelang es den Gegnern, wesentlich neues Gelände zu gewinnen, geschweige denn durch unsere Stellungen zu brechen. Es folgten Angriffe auf Angriffe, unterbrochen durch Atempausen, die durch lebhaften, neuen Angriff vorbereitenden Artilleriekampf ausgefüllt wurden.

Vorerst scheiterte ein englischer Handgranatenangriff westlich von Pozières an der Straße Albert—Bapaume. Nach Atempause griffen die Engländer erneut die Front von Pozières am Foureaux-Wald und südöstlich davon an. Diese Angriffe führten in Longueval und im Delville Wald zu erbitterten Nahkämpfen. Darauf erneute Atempause! Nach ihrem Ablauf englische Teilangriffe bei Pozières und Longueval als Vorläufer eines neuen großen englisch-französischen Angriffes, der zwischen Longueval und der Somme unter Einsatz von mindestens 6 Divisionen erfolgte. Bei diesen letzten Kämpfen wurden 12 Offiziere und 769 Mann von den Unseren gefangen genommen, 18 Maschinengewehre erbeutet. Als Nachwehen dieser erbitterten, für die Gegner im ganzen erfolglosen Angriffe sind Gräben, in welche die Engländer westlich des Foureaux-Waldes eingedrungen waren, zurückgenommen worden. Ein feindlicher Angriff in der Gegend von Maurepas wurde heute blutig glatt abgewiesen. Hart nördlich der Somme wurde ein französischer Angriff bei dem Gehöfte Monacu gleichfalls abgewiesen. Dessenungeachtet ließen die Angriffe unserer Gegner nicht nach. Nachdem ein Teilunternehmen gegen Monacu durch raschen Gegenstoß deutscher Bataillone vereitelt war, wiederholte sich zwischen Maurepas und der Somme sieben Mal der Ansturm der Franzosen. Unsere Truppen blieben überall Herren ihrer Stellung, nur in das Gehöft Monacu und einen Grabenteil nördlich davon drang der Gegner. Der Versuch, einen neuen einschneidenden Angriff zwischen dem Anrebach und der Somme zu unternehmen, führte infolge unseres Sperrfeuers zur räumlichen und zeitlichen Trennung des Gegners, dessen Anstürme nach schweren Kämpfen zusammenbrachen.

Während dieser Ereignisse nördlich der Somme griffen die Franzosen südlich des Flusses zunächst nordöstlich von Barleux (südwestlich von Peronne) erneut an. Weiter am äußersten rechten Flügel ihrer Front bei Soyecourt mit Handgranaten. Bei Belloy und Estrées, an altbekannten Kampfesstellen, spielten sich örtliche Kämpfe geringerer Bedeutung ab. Nirgends gelang es den Franzosen vorzudringen. Augenscheinlich ist an dieser Front die Kampfkraft der Franzosen im Sinken begriffen.

Die Sommeschlacht ist auch heute noch nicht zu endgültigem Abschluß gelangt. An einen für die deutschen Waffen ungünstigen Enderfolg ist indessen nicht mehr zu denken. Sollte es den Gegnern wider Erwarten gelingen, unsere nunmehr ersten Linien zu durchbrechen, so erwarten sie rückwärtige Befestigungen, an denen sie sich die Köpfe einrennen werden.

Im Kampf um Verdun scheiterte auf dem östlichen Ufer der Maas zunächst ein französischer Nachtangriff gegen die „Kalte Erde" und Fleury. Weiter scheiterten französische Unternehmungen und Handgranatenangriffe gegen die Front Thiaumont—Fleury. Unsererseits wurden erfolgreiche Sprengungen unternommen, wobei Gefangene eingebracht wurden. Im weiteren Verfolg wurde die Bergnase bei Souville von den Unseren genommen, im Bergwalde und Laufee-Wäldchen Geländegewinn erzielt. 19 Offiziere, 923 Franzosen fielen gefangen in unsere Hände, 14 Maschinengewehre wurden erbeutet. Dies alles ein Beichen nie erlahmender Offensivkraft der Deutschen im Kampfe um Verdun. Daran ändern die örtlichen Erfolge nichts, die die Franzosen tags darauf auf dem Westteil des Pfefferrückens und südwestlich von Fleury durch Eindringen in unsere vordersten Gräben sowie durch Rückeroberung verlorener Grabenstücke bei Louvemont erzielten: ihr in breiter Front unternommener Angriff wurde im übrigen glatt abgewiesen.

Ost.

An der Ostfront bedeutet die Erweiterung des Befehlsbereiches des Generalfeldmarschalls von Hindenburg das freudigste Ereignis. Im Laufe unserer Berichtswoche entwickelte sich eine erneute große russische Offensive; eine Doppelschlacht in Ostgalizien und Wolhynien. In Ostgalizien in einer Frontbreite von 70 Kilometern, begleitet von russischen Unternehmungen südlich des Pruth; in Wolhynien in einer Breite von 125 Kilometern, begleitet von russischen Unternehmungen im galizisch-wolhynischen Grenzgebiet gegen die Bahnlinie Brody-Lemberg.

Zwischen Pruth und Dnjestr südöstlich der Dnjestr-Schleife und östlich von Tlumacz und später westlich von Kolomea bei Molodolow kam es zu mehrtägigen für die Unseren siegreichen Kämpfen. Nördlich des Dnjestr, im Bereiche der Armee des Generals Grafen von Bothmer, griffen die Russen mit Teilangriffen am Bache Strypa nordwestlich und südöstlich von Woniatynsk an. Hierauf erfolgte ein Hauptangriff der russischen Dampfwalze im Westen und Nordwesten von Buczacz und weiter ein starker russischer Vorstoß nördlich davon bei Burkanow. Nachdem diese Hauptschläge der Russen gescheitert waren, begnügten sie sich mit schwächeren Teilangriffen in der Gegend westlich von Wisniewczyk (alte Kampfstelle an der Strypa) und bei Melesniow (am Bache Koropiec), die gleichfalls für die Russen erfolglos verliefen.

Südlich des Pruth verließen wir die österreichisch-ungarischen Truppen in der allgemeinen Linie: Delatyn—Kolomea—Zalic—Kirlibaba. Südlich von überschritten unsere Bundesgenossen den Fluß Czarny-Czeremosz, gewannen die östlichen Ueberhöhen und wiesen einen russischen Angriff dort ab. Auf den Höhen östlich von Kirlibaba wiesen sie gleichfalls einen russischen Angriff siegreich ab. Es ist den Russen bisher nicht geglückt, von Ostgalizien aus nach Ungarn vorzudringen.

Bei der Heeresgruppe des Generals von Linsingen sind schwere Kämpfe zu verzeichnen. Wir verließen diese Gruppe in Stellungen in der Linie Stobychna (am Flusse Stochod) bis Berezjetschtsche (am Styr südlich der Mündung der Lipa). Zunächst fanden vorbereitende Teilangriffe seitens der Russen statt. Der Hauptstoß noch in der Lücke zwischen der Lipa und dem Quellgebiete des Stochod westlich von Luck. Russische Angriffe östlich von Borochow wurden abgewiesen. In der Gegend von Trysten gelang es dem Gegner, in unsere vordersten Linien eindringen, worauf wir unsere Stellungen hinter dem Fluß Stochod zurücknahmen. Weiter nördlich wurde ein russischer Uebergangsversuch über den Styr bei Stobychna vereitelt. Bei Radzywilka nahmen wir unsere Truppen aus dem nach Osten vorspringenden Stochod-Bogen zurück. Westlich von Sokul mißglückte ein russischer Angriff. Während dieser Ereignisse östlich des Flusses Liga gelang es den Russen, südlich der Lipa von Lecaniow nach Brody vorzudringen und diese Stadt zu besetzen. Im weiteren Verlaufe jedoch wurden die Russen am Vormarsch in Richtung Lemberg längs der Bahnlinie Brody—Lemberg verhindert.

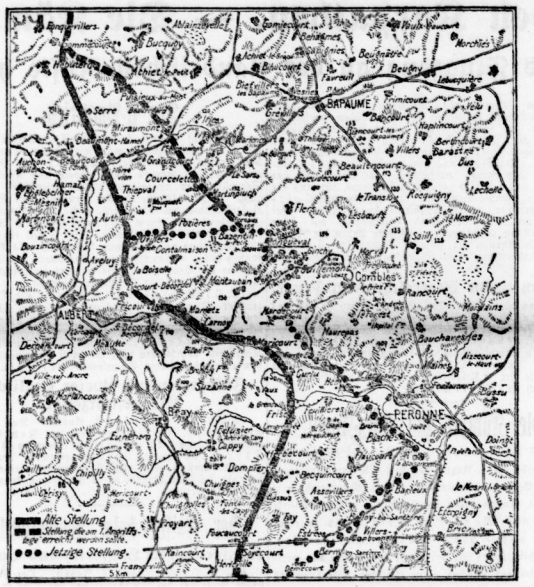
Darauf kam es am Stochod bis zur Lipa zu einem über Tage andauernden Massenangriff der Russen. Den Hauptdruck legten die Russen auf die Abschnitte beiderseits der Bahnbrücke Kowel-Sarny, weiter Witonicza am Styr und den Quellen des Flusses Turyn und beiderseits der Lipa. Bereits am ersten Tage gelang es uns, dem russischen Ansturm an allen Stellen siegreich entgegenzutreten. 1889 Russen, darunter 9 Offiziere wurde zu Gefangenen gemacht. Trotz dieser Mißerfolge erschöpften sich die Russen weiter in fruchtlosen Angriffen. Dreimal wurden sie bei Smolany durch Feuer zur Umkehr gezwungen; bei Porsk (nordöstlich der Bahn Kowel-Rowno) wurden die Russen durch Gegenstoß geworfen; zwischen Witonicz und Kiselin stürmten sie sechsmal vergeblich an. Mehrere Angriffe der Russen in Richtung Gogendorf (nordöstlich der Bahn Kowel-Rowno) brachen bereits in unserem Sperrfeuer zusammen, sämtliche Anstrengungen unserer Gegner gegen die diesseitigen Stellungen zwischen Witonicz und dem Flusse Turyn blieben erfolglos.

Werden die Russen sich mit den Mißerfolgen der Schlachtage in Ostgalizien und Wolhynien begnügen? Nach bisherigen Erfahrungen haben sie keinerlei Aussicht bei Fortsetzung des Kampfes besser abzuschneiden, wie bisher.

Beiderseits von Pinsk entwickelten sich russische Angriffe, die von den Unseren abgewiesen wurden. Nördlich von Pinsk griffen die Russen unsere Oginsky-Kanal-Stellungen westlich von Logischin vergeblich an. Eine einzelne gegen Wulka am Oginsky-Kanal vorgehende russische Kompagnie wurde ferner durch den Vorstoß deutscher Abteilungen vernichtet. Südlich von Pinsk scheiterten russische Angriffe bei Nobel am Strumin (Nebenfluß des Pripjet). Der Angriff eines russischen Bataillons östlich des Nobel-Sees wurde blutig abgewiesen.

Gegenüber der Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern entwickelte sich während unserer Berichtswoche eine größere russische Offensive auf beiden Seiten der Bahn Slonim—Minsk in der Höhe des Bahnknotenpunktes Baranowitschi, anschließend an die bereits gemeldeten Kämpfe. Nördlich dieser Bahnlinie griffen zwei russische Armeekorps wiederholt vergebens unsere Front Stroboiwa—Wygoda östlich von Gorodischtsche an; ein letzter russischer Angriff südlich von Stroboiwa brach schon in unserem Feuer zusammen. Südlich der Bahnlinie Slonim—Minsk griffen die Russen in der Stärke von zwei Divisionen unsere Stellungen an der Schara nordwestlich von Ljachowitschi mit negativem Erfolge an. Hiermit sind allem Anschein nach die russischen Angriffe gegen die Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern fürs erste als abgeschlossen zu betrachten.

z.



Was die Engländer erreichen wollten und was sie erreichten.

Kriegsallerlei.

Ein Inserat, das zu denken gibt.

Die folgende Anzeige, aus der böswillige Leute schließen könnten, daß es sich mit dem unbändigen Patriotismus und der ausnahmslosen Sehnsucht aller Franzosen nach Betätigung an der Front nicht ganz so verhält, wie die französische Presse die Welt glauben machen will, die folgende, ein wenig unvorsichtig zu nennende Anzeige findet sich in einem versteckten Eckchen des Gaulois: „Gesucht werden weibliche Hilfskräfte, die ohne Entgelt ihre Dienste zur Verfügung stellen, um die in Frankreich versteckten Drückeberger aufzufinden und namhaft zu machen. Aeußerst eilig!"

Kriegshumor.

Thüringische Zivilstrategie. Der kluge Bauer: Im Weimarischen sind die Eier am teuersten, im Altenburgischen die Kartoffeln, im Meiningenschen die Butter und im Preußischen bringen die Kirschen am meisten ein. Deshalb gehe ich mit den Eiern ins Weimarische, meine Frau mit den Kartoffeln ins Altenburgische, mein Sohn mit der Butter ins Meiningische und meine Tochter mit den Kirschen nach Erfurt. Gott sei Dank, daß wir von Preußen die Eisenbahnen haben: so können wir alle am Mittag wieder zu Hause sein. Ja, wenn wir die kleinen Staaten nicht hätten . . .

(Städteraddatsch.)

*

Münchener Scherze über die Berliner. In München macht augenblicklich folgende Scherzfrage die Runde: Worin gleichen sich die Berliner und die — Störche. Die Antwort lautet Beide haben den größten Schnabel und ziehen nach Süden, sobald ihnen die Nahrung ausgeht.

Der Revolver von Madame.

Eine lustige Geschichte von Wolfgang Kraus.

(Nachdruck verboten.)

Schächterin sandte die Sonne, die sich gegen Abend aus dem dicken Flauch der grauen Regenwolken ein wenig hervorgewagt hatte, ihre letzten Strahlen über die Dächer, als Monsieur Alphonse Leblanc rasch die Rue Nationale herunterschritt und in den Schatten der breitästigen Platanen des Boulevard de la Liberté eintrat. Er griff ein munteres Liedchen vor sich hin, einen jener trällernden, übermütigen Pariser Gassenhauer, die der Krieg vor nun, ach, so langer Zeit schon zum Verstummen gebracht hatte. Wenn seine schöne Schokoladenfabrik jetzt auch stillstehen mußte, o est la guerre, wer konnte es ändern. Er hatte ja so noch Geld genug, um bei guter Laune zu bleiben.

Das einzige, was ihm die Stimmung verderben konnte, das war seine Frau. Diese Gefahr aber mußte er zu vermeiden; denn seit fünf Jahren schon, als noch niemand an Krieg dachte, gab er ihr von dem Wege. Und sie ihm. Er mit Fräulein Clo-Clo, sie mit dem kleinen Leutnant Granier vom 48. Linien-Infanterieregiment. So war alles ganz schön und gut, bis der Krieg nicht nur den Frieden der Völker, sondern auch diesen harmonischen Ehefreiden jäh zerriß. Leutnant Granier mußte gleich in den ersten Tagen mit seinem Regiment fort, und ließ nie wieder etwas von sich hören. Und nun sahen die Deutschen schon den zweiten Winter in der Stadt und machten auch gar keine Anstalten, weg zu gehen. Es schien ihnen ganz gleichgültig zu sein, ob Madame ihren Leutnant Granier wiedersah oder nicht.

Madame litt schwer unter der Einsamkeit. Sie sah es erst jetzt ein, was für einen Wert es hat, verheiratet zu sein, und sie hielt nun auch ihren Mann um so mehr hinunter, als ihr Gemahl diesen Wert so offensichtlich unterschätzte. Er machte nach wie vor von seinem Ehering nicht den geringsten Gebrauch, trug ihn am liebsten in der Westentasche und suchte sein Glück weiterhin dort, wo er es nun einmal glaubte gefunden zu haben.

Madame wurde immer nervöser. Eine Migräne jagte die andere. Selbst der alte Hausarzt wußte keinen Rat mehr, und der bei ihr im Hause einquartierte deutsche Stabsarzt, an den sie sich schließlich trotz aller nationalen Bedenken in ihrer Verzweiflung gewandt hatte, sagte kurz und offen: „Gnädige Frau sind in der Ehe nicht glücklich," worauf er sich, in einem ihm gar nicht angenehmen Verdacht durch einen allzu freundlichen Blick bestärkt, schleunigst wieder verabschiedete.

Seitdem umwarb Madame ihren Gatten mit allen Mitteln, die ihr zur Verfügung standen. Doch als selbst ein fingierter Selbstmordversuch, zu dem sie sich eines niedlichen, mit Perlmutter eingelegten Revolverchens bedienen, den guten Alphonse nicht aus seiner Ruhe zu bringen vermochte, da griff sie zu den bisher verschmähten gröberen Mitteln der Intrige, wie sie ihr aus den Sittenstücken ihrer heimischen Theaterei in Erinnerung waren.

Monsieur Leblanc ahnte von alledem nichts, als er auf dem Wege zu seiner lieblichen Clo-Clo war. Raschen Schrittes ging er den Boulevard hinauf, in dem sie nahe der Place de la République ein eleganteres Heim bewohnte. Er freute sich schon auf das muntere Silberlachen, mit dem sie ihn empfangen würde, auf ihren schelmischen Blick und ihre zärtlich weiche Watschhand. Ach, sie war so süß und so hellblond und hatte genau so treuherzig braune Augen wie Fifi, der kleine Rehpinscher, den Alphonse ihr zum letzten Jahreswechsel geschenkt hatte.

Aber nicht sie selbst kam, als er die zitterige Klingel an ihrer Haustür in Bewegung gesetzt hatte. Statt ihrer, die ihm sonst mit irgendeinem lustigen Liedchen auf den Lippen leichtfüßig entgegensprang, öffnete ihm die alte treue Haushälterin, die Augen ganz rotgeweint, und zog ihn am Aermel schnell hinein.

„Ach, Monsieur Leblanc," sagte sie schluchzend und fuhr sich mit dem Schürzenzipfel über die Augen, „das Fräulein haben die Deutschen heute früh nach der Zitadelle gebracht. O, diese Barbaren!"

Warum, weshalb, das konnte sie selbst nicht sagen. Ganz bestürzt ging Herr Leblanc durch die Straßen zurück, die er eben doch in so froher Stimmung durchschritten hatte. Die Sonne war untergegangen, und in dem Schein der Straßenlaternen erschien ihm alles trübe und grau.

Zu Hause empfing seine Gattin ihm mit einer boshaft liebenswürdigen Miene, aus der ein ganz gemeiner hämischer Triumph hervorblitzchatte.

„Nun, du kommst heute ja schon so früh nach Hause? Ja, der unselige Krieg, da kommen auch alle Geschäfte zum Stillstand."

„Ach, laß mich gefälligst mit den Geschäften in Ruh."

„So unzufrieden? Du hast wohl schlechte Laune, Alphonse?"

„Da soll man keine schlechte Laune haben, wenn — wenn — ja."

„Wenn was?"

„Ach, gar nichts."

Und gnädig brummend begab sich der Herr Gemahl in seine Gemächer, wo er, man hörte es ganz deutlich, Anstalten machte, sich zu dieser ungewöhnlich frühen Zeit bereits zur Ruhe zu begeben. Da war es mit Madames Selbstbeherrschung und weiblicher Ueberlegenheit vorbei. Und sie ging hin und erzählte ihm alles. Schilderte ihm, wie sie zu der deutschen Militärpolizei gegangen sei und Fräulein Clo-Clo wegen des unlauteren Wettbewerbs mit einer Ehefrau angezeigt habe. Stolz wie eine Königin ging sie hinaus und überließ ihren Gatten seiner Ueberraschung und den Gedanken, die sein Hirn martern und ihn zur Erkenntnis seiner Pflichten zurückführen sollten. Aber so lange sie an diesem Abend auch den Tee noch warm hielt, er kam nicht neumütig und gebrochen zu ihr, und als sie schließlich ganz leise an seiner Tür lauschte, hörte sie ihn bereits tief schnarchen.

Da wurde es Madame klar, daß sie sich verrechnet hatte. Immerhin, das erkannte sie am nächsten Tage, als Herr Leblanc ihr beim Mittagsessen zwischen Suppe und Braten — das Kriegsbier war ein wenig gefürzt — mit einer Stimme, die gleichgültig klingen sollte, aber doch von innerem Triumph bebte, die Mitteilung machte, er habe dem Gouvernement soeben die Freilassung der lieblichen Clo-Clo verwirkt.

Den moralischen Forderungen der deutschen Polizei lag natürlich vor allem die Sorge um das Wohlbefinden des eigenen Militärs zugrunde. Es war da eine ganz einfache, rein zeitliche Lücke zwischen Ankunft und Ausgehen, und Fräulein Clo-Clo, die selbst gar nicht allzu gut sein wollte, sah sich zu ihrem eigenen Erstaunen noch dieseits der Linie. Sie verfügte ja über einen geordneten Haushalt, ließ es at ihren Pflichten als gute Bürgerin der Stadt in keiner Weise fehlen, benahm sich auf der Straße so unauffällig wie möglich, blickte einen prussien überhaupt nicht an, warum also?

Madame saß wutschnaubend zu Hause, zerriß ein Spitzentaschentuch nach dem andern mit ihren weißen Zähnen und schmiedete Pläne über Pläne. Aber sie kam zu nichts. Indessen brütete auch ihre Gegenspielerin in ihrem Zimmer. Fräulein Clo-Clo zitterte und bebte am ganzen Körper, wenn sie an die eine Nacht im Weibergefängnis der Zitadelle dachte. Ihr zartes Empfinden war verletzt. Aufschluchzend barg sie das niedliche Lockenköpfchen in die Sammetkissen der Chaiselongue.

Während Madame ihren Kopf fruchtlos zergrübelte, gewann das Denken der kleinen Clo-Clo immer klarere und zielbewußtere Bahnen. Sie rief sich alles in Erinnerung, was der brave Alphonse ihr von seinem häuslichen Eheleben erzählt hatte, und als sie sich schließlich auf die Geschichte von Madames vorgespiegeltem Selbstmordversuch besann, wurde sie zunächst sogar übermütig vergnügt. „Warten Sie, Madame," rief sie und ballte ihre kleine Faust.

Am nächsten Tage war es Clo-Clo, die zur deutschen Militärpolizei ging. Und die Anzeige, die sie dort machte, mag doch ein wenig schwerer als die, der sie ihren Besuch in der Zitadelle zu verdanken hatte. Der wachhabende Unteroffizier spitzte die Ohren und schrieb emsig, als sie mitteilte, Madame Leblanc, 88 Boulevard Vauban, halte in ihrer Wohnung noch einen Revolver mit Munition verborgen. Ein rechtes Gefühl der Friedenheit wollte aber doch nicht in ihr aufkommen, als sie wieder nach Hause ging. Damals, als die Schußwaffen alle von den Deutschen eingefordert wurden, hieß es, wer solche heimlich noch zurückbehielte, hätte im Entdeckungsfalle unnachsichtlich Todesstrafe zu erwarten. Clo-Clo fröstelte ein wenig. Die Nacht schlief sie unruhig.

Aber es kam auch diesmal anders. Das deutsche Militärgericht fällte ein wahrhaft salomonisches Urteil. Die Herren hatten die Zusammenhänge sofort durchschaut, zumal ja noch die Aussen von Fräulein Clo-Clos Verhaftung vorlagen, und auch die Harmlosigkeit von Madame Leblanc war ja wohl außer allem Zweifel. Die unglückliche Frau stand, in Tränen aufgelöst, zitternd vor ihren Richtern und glaubte schon das letzte Stündlein gekommen. Und auch Fräulein Clo-Clo, die als Zeugin geladen war, mußte ein Schluchzen unterdrücken. Gern hätte sie alles rückgängig gemacht; denn selbst für die Schmach einer Nacht in der Zitadelle war die Todesstrafe doch ein wenig zu hart.

Herr Leblanc, der sich zum ersten Male in seinem Leben so unmittelbar zwischen Frau und Geliebte gestellt sah, litt unter dem Peinlichen dieser Situation viel mehr als unter den Gedanken an die blutigen Folgen eines Urteils, das man eigentlich erwarten mußte.

Und dann das Urteil, das alle überraschte. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß die Verantwortung für das Verbergen der Schußwaffe einzig und allein — Herrn Leblanc treffe. Er sei Vorstand des Haushalts, in dem die Waffe verborgen gehalten worden sei, er sei der Ehegatte der Eigentümerin dieser Waffe, die er unbedingt über die Gefahr eines solchen Besitzes hätte belehren müssen; denn — und das sei überhaupt das Ausschlaggebende — er habe um das Vorhandensein der Waffe in seinem Hause gewußt. Also sähe sich das Gericht gezwungen, Herrn Leblanc sofort in Haft zu nehmen und für die Dauer des Krieges nach Deutschland in ein Zivilgefangenenlager zu bringen. Von einer Bestrafung der Ehefrau nähme man Abstand, doch werde sie hiermit ernstlich verwarnt.

So waren sie beide ihren Alphonse los. Aber am meisten Grund zur Schadenfreude hatte nun doch — Madame.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191608061/fragment/page=0002